



Christuskirche Othmarschen

Septuagesimae 2019

Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmherzigkeit. Daniel 9, 18b

Begrüssung: Letzten Montag waren Kirche und der Gemeindesaal hier voll – obwohl es noch ein paar Tage hin sind bis Weihnachten. Ester Bejarano, die 94-jährige Akkordeonspielerin aus dem Auschwitzer Mädchenorchester war zu Gast – und forderte dazu auf, die Gefahr der Macht der neuen, alten Nazis Ernst zu nehmen und dagegen Front zu machen. Ein anderer Zeitzeuge Saul Friedländer hatte in seiner Rede zum Gedenken des Holocaust im Bundestag in Berlin ein paar Tage vorher ebenfalls ernste Töne angeschlagen und gesagt. „Wir alle hoffen“, so Friedländer, „dass Sie die moralische Standfestigkeit besitzen, weiterhin für Toleranz und Inklusivität, Menschlichkeit und Freiheit, kurzum für die wahre Demokratie zu kämpfen.“

Viele Konfirmanden aus der Gemeinde waren ein paar Tage davor in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und haben gelernt, dass sich damals gegen die Unmenschlichkeit vor der eigenen Haustür kaum Widerstand regte. Ein Thema, das eigentlich kein Thema mehr zu sein schien, meldet sich mit schamlosem Grinsen zurück: die Menschenverachtung – in der Maske von Judenhass, Nationalismus, Fremdenhass und beängstigendem Verlust von Anstand und Toleranz im Alltag. Hohe Zeit also, aufzuwachen und Zeugnis abzulegen für Menschen, die in der Nachfolge Jesu Christi leben und dessen Satz: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ als Maßstab gebrauchen.

Gebet: Gott, in deiner Güte gibst du uns mehr als wir verdienen. Stärke in uns den Mut zur Güte, um anderen zu gönnen, was wir für uns für selbstverständlich halten. Dies bitten wir durch Christus, unseren Bruder. Amen

Prediger 7, 15-18

Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. 16 Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. 17 Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. 18 Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.

Onkel Karl tauchte irgendwie aus dem Nichts auf – der Patenonkel einer meiner Schwestern. Ein Schwabe aus Reutlingen, der alles konnte ausser Hochdeutsch. Es dauerte eine Weile, bis ich ihn halbwegs verstehen konnte – und er war ein lustiger, unkomplizierter Mensch. Das half. Wir hatten gleich einen guten Draht miteinander und gingen öfter zusammen spazieren. Offenbar ging Onkel Karl die dauernde arrogante Besserwisserei meines Vaters ziemlich auf die Nerven. Dann sagte er: „Bub, mir ganget etztet emol naus.“ Und dann gingen wir los. Eines Tages fragte er: „Weischt du eigentlich, was der Vadder im Krieg geschafft hat? Het er davon ebbes gschwätzt?“ Onkel Karl war im Krieg der Adjutant meines Vaters gewesen, so viel wusste ich. Wenn wir den Vater über die Kriegsjahre befragen wollten, wurde er sofort wütend. „Det jeht euch janüsch an. Det war furchtbar. Punkt.“ Und das war's dann. Ende. Onkel Karl erzählte mir mehr: Der Vater war Panzerkommandeur eines ferngelenkten Goliath-Panzers Sonderkraftfahrzeug 301, der auch bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes im Oktober 1944 eingesetzt wurde. Auch bei der Zerstörung der Altstadt. Dort kam es damals zu unfassbaren Kriegsverbrechen. Warschau wurde fast völlig dem Erdboden gleichgemacht. Und dann war der Vater auch als Offizier in Kriegsgerichten eingesetzt, bei dem bis in die letzten Kriegstage Deserteure abgeurteilt wurden. Mit der Todesstrafe. Hans Neumann galt dort als „scharfer Hund.“

Es gab also durchaus handfeste Gründe für sein Schweigen auf unsere Fragen – und er hat bis an sein Lebensende nie über die sieben Jahre gesprochen, in denen er frisch von der Uni, mitten aus seiner Promotion heraus, Soldat gespielt hat, wie er gerne scherzte. Einmal fragte ich ihn, ob er irgend einmal an



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 3

Widerstand gedacht hätte. Da schrie er sofort los. „Ich hatte doch einen Eid geschworen! Wat verstehst du denn davon?“ An wie vielen Kriegsverbrechen er wohl beteiligt war? Onkel Karls Andeutungen klangen nicht besonders beruhigend. Man kann mit einigem Verständnis sagen: Er war ein ganz normaler Verbrecher in einem verbrecherischen System, einer, der Täter war und auch Opfer zugleich – gezeichnet und verarmt für sein ganzes weiteres Leben. Und ich bin biologisch sein Sohn. Bin ich auch sein Erbe? Und er war ja auch ein beeindruckend kluger Mann, sprach drei Sprachen, konnte 100 000 Jahreszahlen auswendig, war hochmusikalisch und schrieb jeden Tag bienenfleissig Tagebuch über das Wetter – oder er protokollierte ohne jede Gefühlsregung: „Matthias mit dem Thomanerchor in Rom.“ In den acht Jahren, in denen ich in Leipzig sang, kam er ein einziges Mal in die Thomaskirche. Als als er einmal ein pubertäres Gedicht von mir fand, hörte ich, wie er zu meiner Mutter sagte: „Frau, weeste wat, der Junge ist doch nicht ganz so dämlich wie ick bisher immer geglobt hatte.“ Nachdem er gestorben war, sagte meine Mutter, dass mich der Vater besonders geliebt hätte. Ein Duett für eine Person.

Warum ich das alles erzähle? Weil es noch etwas Schlimmeres gibt als eine schlimme Kindheit: eine Kindheit ohne Probleme. Ich war gezwungen, mir etwas einfallen zu lassen. Und diese Art von Kindheit war meine Brücke ins Verstehen anderer: Ich habe in langen Jahren an ungefähr 1600 Särgen gestanden – und ich habe von den Kindern der Verstorbenen immer und immer wieder solche Geschichten gehört, die meiner Geschichte mit Vater und Mutter glichen. Das Muster: Vater unberechenbar, angsteinflößend, schweigsam bis zur nächsten Explosion, über die Zeit im Krieg eisiges Schweigen bewahrend, Mutter unglücklich, ohnmächtig, gehorsam, beim Streit immer die Fügsame, die Nachgiebige. Über Schuld, Verantwortung, Traumata wurde nie zusammen gesprochen, auch nicht über Juden, Widerständler, über Kriegsschuld, über eigenes Versagen. Wieso auch, denn der Dämon Hitler war ja an allem schuld. Ganz allein. Und dass Kirche und Christen in diesen Jahren und danach irgend eine annehmbare Orientierung für die Gesellschaft gegeben hätten? Leider oft auch auch Fehlanzeige. Dazu fällt mir wieder Toni Ungerer ein: „Ich mag Probleme gern, weil man sich da etwas einfallen lassen muss.“ Die Leute in der Nachkriegszeit wollten endlich einmal ganz ohne Probleme sein. So, als hätten sie einen Anspruch darauf, als hätten sie das irgendwie verdient, als Ausgleich für die katastrophale Niederlage. Die Geschichte, die ich gerade erzählt habe, enthält eine der Antworten auf die Frage, woher denn die ganzen Leute kommen, die jetzt wie Faschings-Nazis herumlaufen. Beim Propheten Hezekiel steht: „Die Väter haben haben saure Trauben gegessen und den Kindern werden davon die Zähne stumpf.“

Das Schweigen der Väter meiner Generation ist wohl einer der Gründe, warum so viele Deutsche wieder erschreckend hässlich werden. Mit denen möchte man auf gar keinen Fall mit auf einem Klassenfoto landen. Es sind ja nicht nur die sogenannten Abgehängten, die jeder Debatte mit Argumenten gegenüber trotzig wie Dreijährige bleiben, mit einer Lernkurve wie eine Trauerweide gezeichnet. Jede Menge Parlaments-Abgeordnete der AfD sind Juristen. Mit zwei Staatsexamen. Bei wem haben die studiert? Waren all die die Gedenktage vergeblich, alle Schulstunden zum Thema Holocaust umsonst, die Busstagspredigten überflüssig? Das wäre ein ziemlich trostloses Fazit. Lernen Menschen aus der Geschichte, dass man aus der Geschichte nichts lernt? Davon sind Zyniker fest überzeugt. Mein Blick hat sich mit den Jahren allerdings verändert: Ich sehe meinen Vater inzwischen auch als Opfer. Auch. Durch den Wahnsinn des Krieges wurde er so beschädigt, dass er an Herz und Seele verkrüppelt wurde. Er kam kriegsblind für das Wahre, das Gute, das Schöne aus sieben Jahren Wahnsinn und Verbrechen zurück. Sein armseliger Trost danach war, möglichst immer Recht zu haben und starrsinnig Recht zu behalten. Eine Kriegsverletzung, die er mit vielen Deutschen aus seiner Generation teilt. Seine Lieblingsätze hiessen: „Hab ick doch gleich gesacht – ick wusste det von Anfang an – siehste!“ Er konnte Defizite bei anderen Menschen sofort entlarven und war unfähig, sich mit irgendwem mitzufreuen. Ich vermute, dass er keinen einzigen Menschen hatte, mit dem er wirklich reden konnte. Es gab ja in Deutschland keine Versöhnungskommission wie in Südafrika, es gab keinen gesellschaftliche Blick, auch nicht zu den grossen Friedensstiftern Mahatma Gandhi, Martin Luther King und Nelson Mandela. Die Untaten wurden flächendeckend mit dem Mantel des Schweigens verdeckt. Und ganz offensichtlich war auch die Bibel kein Buch ins Leben und Jesus kein Retter aus Sünd, Tod und Schuld.



Christuskirche Othmarschen

Seite 3 von 3

Deshalb tut mein Vater mir heute auch leid bis zum Grund meines Herzens. Aber und also: Es gibt keinen Grund, sich dabei selbst auf den Thron im Königreich der moralischen Überlegenheit gemütlich zu machen. Das sei ferne. „Nazis raus!“ zurückzubrüllen wenn Faschings-Nazis „Wir sind das Volk“ bellen hilft nur dem eigenen Spiegel. Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest rät der König Salomo. Ein geradezu perfekt undeutscher Gedanke. Eine Warnung vor moralischem Grössenwahn und vor Rechthaberei klingt da auf, die mir sehr weise vorkommt. Die auch erklärt, warum das Stück mit der sogenannten Vergangenheitsbewältigung so ein Stückwerk blieb. In der DDR gab es sowieso keine Nazis, was erklärt, wieso es dort jetzt wieder jede davon Menge gibt, im Westen liess man die alten Eliten an den Universitäten, der Justiz, bei der Polizei und in den Schulen meist weitermachen. Und jetzt quillt das Verdrängte wieder von unten durch die Ritzen nach oben. Ein Problem, zu dem wir uns etwas einfallen lassen müssen. Und was?

Ein paar Chancen fallen mir ein: Ester Bejerano einzuladen und sie erzählen zu lassen. Mit Konfirmanden und mit deren Eltern nach Neuengamme zu fahren. Und die Bibel als Lebensbuch immer wieder neu entdecken. Da steht nichts davon, dass wir einen Anspruch auf problemloses Leben hätten, sondern „im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot brechen und mit Schmerzen Kinder gebären. Und Gott der Herr lässt seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen. Und zu guter Letzt: Jesus hat Nächstenliebe bis zur Feindesliebe als Modell für ein erfülltes Leben verkündet und hat sich dafür umbringen lassen. Das genaue Gegenteil von deutscher Rechthaberei und dem gerade sehr beliebten „Ich-zuerst“-Programm, das unsere Gesellschaft gerade kannibalisiert. Die Erinnerungskultur kann helfen, das Mass des Menschlichen wieder in den Blick zu bekommen. Nicht, um die Eltern – und Grosseltern vom hohen Ross her moralisch zu verdammen – sondern zu lernen, was ins Verderben geführt hat und welche Weichen Du und ich stellen können, damit es Licht im Dunkel bleibt und wird. „Ihr seid das Licht der Welt“ heisst der Auftrag, in dem wir aufleben können. Den schenke Gott uns allen. Amen.

Pastor Matthias Neumann